

lassen. Die Affizierung zeigt sich in den sichtbaren Reaktionen der Nutzenden, in Form ihrer Wahl des Lesemediums und der gewählten Lesestrategie. Die Marker der Affizierung sind die im Medium angelegten *Affordanzen*.⁵³

Die materielle Disposition des Mediums gibt die an diesem Medium möglichen, von *Affordanzen* geleiteten Nutzungsstrukturen vor und impliziert Handlungen (Wiederholungen, Routinen, Abweichungen) und Wissen (Knowhow), die Nutzende mit ihrem Körper an diesem ausüben.⁵⁴ Die Ebene der Affektivität wird somit eng verknüpft mit der Medialität, der Materialität und der Körperlichkeit betrachtet, da diese sich gegenseitig bedingen.

1.3 Vier Möglichkeiten einer literaturwissenschaftlichen Praxeologie des Lesens

Aus dem heterogenen Spektrum der Lesephänomene ergeben sich vier sich überschneidende, aber voneinander unterscheidbare Ansätze einer Lesepraxeologie, die nachstehend erläutert werden. Diese sind die soziokulturelle, die textimmanente, die sozialgeschichtliche sowie die literatur- und medientheoretisch informierte Lesepraxeologie.

Während die sozialwissenschaftliche Praxeologie bemüht ist, den Handlungsbegriff zu dezentrieren⁵⁵, lässt sich in der Literaturwissenschaft ein Bestreben zur Stärkung der Lesenden beobachten.⁵⁶ Ein Konzept, das Praxeologie und Literaturwissenschaft verbindet, verortet sich analytisch zwischen diesen Positionen. Wie könnte nun eine praxeologische Untersuchungsmethode für die Literaturwissenschaft aussehen, die sich auf die Tätigkeit des Lesens übertragen lässt? Carlos Spoerhase und Steffen Martus diskutieren die Frage in ihrem Versuch, die Praxeologie auf die Philologie als Forschungsgegenstand anwendbar zu machen. Sie sehen Schwierigkeiten in der Beobachtbarkeit der Praktiken sprachwissenschaftlich Forschender, deren Hauptbestandteil das Lesen ist.⁵⁷

53 Vgl. auch Bickenbach, *Buch oder Bildschirm*.

54 Schatzki spricht in diesem Zusammenhang von teleoaffektiven Strukturen; vgl. Schatzki, Theodore R., *The timespace of human activity. On performance, society, and history as indeterminate teleological events*, Lanham 2010, S. 73.

55 Vgl. Reckwitz, Andreas, »Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien: Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien«, in: Gabriel, Manfred (Hg.), *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*, Wiesbaden 2004, S. 303-328.

56 Vgl. etwa bei Eco, *Lector in fabula*.

57 Vgl. Martus, Steffen, Spoerhase, Carlos, »Praxeologie der Literaturwissenschaft«, in: *Geschichte der Germanistik* 35/36 (2009), S. 89-96; Spoerhase, Carlos, Martus, Steffen, »Die Quellen Der Praxis. Probleme einer historischen Praxeologie der Philologie. Einleitung«, in: *Zeitschrift Für Germanistik* 23.2 (2013), S. 221-225.

Darüber hinaus beschränkt sich das beobachtbare Tun der Philologen auf wenige unscheinbare Gesten. Und wenn es uns schon unklar erscheint, wie man diese kleinen Gesten (das Unterstreichen von Textpassagen, das Platzieren von Lesezeichen etc.) rekonstruieren soll, so scheint eine ebenso zentrale wie flüchtige Praxis wie die des wiederholten Lesens noch sehr viel weniger greifbar. Wenn überhaupt, so die Vermutung, dann lässt sich dies nur sehr indirekt über andere, sichtbare Gesten erschließen. Bietet die teilnehmende Beobachtung im Alltag von Geisteswissenschaftlern, die den gesamten Arbeitstag bewegungslos an ihrem Schreibtisch verbringen, eine vielversprechende Untersuchungsperspektive?⁵⁸

Auch der historischen Anknüpfung einer solchen Untersuchung stehen Spoerhase/Martus äußerst kritisch gegenüber und fragen zugesetzt: »Wie erschließt man vergangene Praxisformen?«⁵⁹ In der Beantwortung ihrer eigenen Fragen konzentrieren sie sich einerseits auf textbasierte Quellen und andererseits auf »Arbeitstechniken der Philologie«⁶⁰ wie das Ordnen, Protokollieren und Erstellen von Fußnotenapparaten. Die oben erläuterte Komponente der *Artefakte* erwähnen Spoerhase/Martus als Sedimentierung philologischer Werkzeuge am Lesegegenstand. Als Artefakt verstehen sie nicht das Material des Trägermediums, an dem die Lesetätigkeit ausgeübt wird. Stattdessen werden nur die zur philologischen Forschung hinzugezogenen Instrumente, die sich ins Trägermedium über Spuren einschreiben, als Artefakte (an-)erkannt.

Auch der Körper wird in seiner handelnden Funktion noch unzureichend berücksichtigt. Reckwitz nimmt Rekurs auf die Körperlichkeit der Praktik, auf das implizite Wissen, das Knowhow der Lesenden, sowie auf die papiernen Materialität der Artefakte.

Auch wenn Lesen ein monologisches Verhalten in Einsamkeit und damit auf den ersten Blick gar nicht sozial ist, lässt es sich nun als eine kollektiv geformte, im Hinblick auf das in ihr enthaltene know how höchst voraussetzungsreiche Aktivität rekonstruieren, die u.a. die äußere körperliche Immobilität, eine extreme Fixierung von Aufmerksamkeit und vor allem die Fähigkeit einschließt, Signifikante in Signifikate zu verwandeln und die papiernen Markierungen in »Bilder« und »Ideen« in der mentalen »Innenwelt« zu transformieren.⁶¹

Im Rahmen einer Reihe von Beispielen beschreibt Reckwitz hier die bürgerliche Lesepraktik aus einem praxeologischen Blickwinkel heraus. Während Spoerhase/Martus die Beobachtbarkeit scheinbar unbewegter Körper und die nachträgliche Auslegung historischer Praktiken aus einer ethnografisch geprägten Perspektive

⁵⁸ Ebd., hier: S. 224.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Reckwitz, »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken«, hier: S. 286.

problematisieren, argumentiert Reckwitz für eine subjektanalytische Lesepraktikforschung. Diese ist eingebettet in Diskurse und Sozialstrukturen und ermöglicht Bedeutungszuschreibungen der Praktik während ihrer Ausübung sowie die historische Erschließung von Praktiken.

Unter dieser Prämissen und der Erkenntnis, dass das breite Spektrum literarischer Praxisphänomene nicht mit einer einzigen Forschungsmethode gleichermaßen untersucht werden kann, ergibt sich folgendes Resultat: Für das Feld der literaturwissenschaftlichen Praxeologie des Lesens können vorerst vier Ausrichtungen benannt werden, deren Katalog sich mit der Herausbildung weiterer Forschungsansätze in näherer Zukunft sicher erweitern wird. Die Forschungsrichtungen, die sich über ihren jeweiligen Lesepraktikbegriff konstituieren, sind die (1) soziokulturelle, (2) die textimmanente, (3) die sozialgeschichtliche sowie die (4) literatur- und medientheoretisch informierte Lesepraxeologie.

(1) Mit einem relativ breit angelegten Lektürebegriff, der sowohl Anschlusskommunikation als auch Phänomene des *social readings* berücksichtigt, bildet die soziokulturelle Lesepraxeologie einen Ansatz, der Praktiken der Bewertung und der Partizipation in den Fokus rückt. Die Untersuchungen erfolgen qualitativ und quantitativ mittels teilnehmender Beobachtungen, Interviews und Erhebungen. So betreibt etwa Raphaela Knipp in ihren *Überlegungen zu einer praxeologischen Rezeptionsforschung* eine Literaturtourismus-Ethnografie, die textanalytische mit empirisch-ethnografischer Methode verbindet.⁶² Ihre Untersuchung literaturtouristischer Bewegungen im Kontext des Eifel-Krimis umfasst einerseits die klassische Inhaltsanalyse in Hinblick auf die in der gewählten Literatur relevanten Räume und Orte sowie andererseits die fotografische Dokumentation realweltlicher Orte, Interviews mit sogenannten Literaturtouristen sowie die Auswertung von Museumsflyern und Gästebüchern etc. Danielle Fuller und DeNel Rehberg Sedo wählen zur Erforschung des *shared readings* als Ausformung des *social readings* einen Mixed-Method-Ansatz. Sie untersuchen mittels teilnehmender Beobachtung, Fragebogenhebungen und diskursanalytischer Auswertungen von Websites und -einträgen sogenannte *Mass Reading Events*, die mit live übertragenen Lesungen, der Einbindung in soziale Medien, Performancekunst und Diskussionsgruppen einhergehen. Die vorgetragenen literarischen Texte bleiben in ihrer Untersuchung unbeachtet. Der Lesepraktikbegriff bezieht sich in dieser Forschungsausrichtung auf Epiphänomene des Lesens.⁶³

62 Vgl. Knipp, Raphaela, »Literaturbezogene Praktiken. Überlegungen zu einer praxeologischen Rezeptionsforschung«, in: *Navigationen – Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17.1 (2017), S. 95–116, hier: S. 107–111; Werber, Niels, »Das Populäre und das Publikum«, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 46.4 (2016), S. 469–477.

63 Vgl. ebd., hier: S. 103–105; vgl. Fuller, Danielle, Rehberg Sedo, DeNel, *Reading beyond the book: The social practices of contemporary literary culture*, New York/Oxfordshire 2013.

(2) Eine *textimmanente Lesepraxeologie* erforscht Lesethematisierungen und die Darstellung von Leserfiguren in der Literatur mittels inhaltlicher und semantischer Analyseperspektiven auf ausgewählte literarische Texte. Eine Übersicht von Leserfiguren und Lesethematisierungen liefert Paul Goetsch, darunter die Schilderung mündlicher Lesungen, die Darstellung von Lesereaktionen oder die Austauschkommunikation zwischen literarischen Figuren als Ausgangspunkt für die Erstellung eines Lesefigurenkataloges.⁶⁴ Auch Günther Stocker bespricht in seinem Forschungsbericht *›Lesen‹ als Thema der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts* verschiedene Arbeiten dieses Forschungsansatzes, darunter den »Entwurf eines Lesertypenmodells aus Beispielen dargestellten Lesens bei Michael Ende, Alfred Andersch und anderen.«⁶⁵ Daran schließt die kunstwissenschaftliche Betrachtung der bildlichen Darstellung des Lesens an.⁶⁶

(3) In einer *sozialgeschichtlichen Lesepraxeologie* steht die historische Anbindung der Lesepraktik durch die Auswertung historischer Diskurse im Vordergrund. Dabei wird sowohl der Grad der Selbstreflexion der Literatur durch die Geschichte hinweg ausgewertet als auch die historischen Veränderungen des Lesepraktikbegriffs mitsamt seinen kulturellen Zuschreibungen, Aussagen zur Leseclientel und die sozialstrukturellen Gewichtungen im literarischen Feld komparatistisch erforscht.⁶⁷

(4) Mit der hier vorgeschlagenen *literatur- und medientheoretisch informierten Lesepraxeologie* wird die beobachtete Trennung von soziokulturellen und textimmanenten Ansätzen aufgehoben. Der Forschungsansatz sieht vor, die mit der Lesepraktik einhergehenden Aspekte der Körperlichkeit, der Materialität, der Diskursivität und der Medialität und damit einhergehenden Affordanzen zu beschreiben und greift dabei auf die literaturwissenschaftliche Diskursanalyse, die Auswertung qualitativer und quantitativer Erhebungen, vom Material ausgehende Beobachtung sowie textimmanente Strukturanalyse zurück.

64 Vgl. Goetsch, Paul, »Leserfiguren in der Erzählkunst«, in: *Germanisch-Romanische Monatshefte* 33 (1983), S. 199–215.

65 Schröder, Wolfgang, »Hingabe, Distanz oder Desinteresse. Entwurf eines Lesertypenmodells aus Beispielen dargestellten Lesens bei Michael Ende, Alfred Andersch und anderen«, in: *Der Deutschunterricht* 40.4 (1988), S. 9–20.

66 Vgl. Messerli, Alfred, »Lesen im Bild: Zur Ikonographie von Buch und Lektüreakten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 39.1 (2014), S. 226–245; vgl. Friedrich, Peter, »Repräsentationen des Lesens in Literatur, Kunst, Film und Fernsehen«, in: Honold/Parr (Hg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Lesen*, S. 397–422.

67 Vgl. Bourdieu, Pierre, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a.M. 2002; Schneider, Jost, *Sozialgeschichte des Lesens: Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*, Berlin/New York 2004 sowie den populären Titel Manguel, Alberto, *Eine Geschichte des Lesens*, Hamburg 2000.